

HEYNE <



AFTER
love

ANNA TODD

ein schlimmes Ende nehmen, Tessa. Du bist viel zu nett. Die meisten Leute haben es gar nicht verdient, dass du so verdammt nett zu ihnen bist.«

»Aber es ist mir wichtig«, sage ich, und seine Miene wird weich, ehe ich ihn darauf hinweisen kann, welche Ironie in seinen Einwänden steckt.

Er seufzt und fährt sich mit den Fingern durchs Haar, das ihm jetzt vom Kopf absteht. »Verflucht, Tessa, das gibt noch Probleme.«

»Das kannst du gar nicht wissen«, flüstere ich und sehe zu meinem Vater hinüber, der sich gerade mit den Fingern über den Bart streicht. Mir ist klar, dass Hardin recht haben könnte, aber ich muss zumindest versuchen, diesen Mann kennenzulernen ... oder mir wenigstens anhören, was er zu sagen hat. Das bin ich mir schuldig.

Ich gehe wieder zu ihm rüber. »Möchtest du mitkommen zu uns und mit uns zu Abend essen?«

Meine Stimme zittert ein wenig. So richtig wohl ist mir bei der Sache auch nicht.

»Meinst du das ernst?«, fragt er mit hoffnungsvoller Miene.

»Ja.«

»Äh, klar will ich! Gern!« Er lächelt, und da erhasche ich für einen kurzen Moment einen Blick auf den Mann, den ich von früher kenne – bevor er anfang zu trinken, meine ich.

Auf dem Weg zum Auto sagt Hardin kein Wort. Ich weiß, dass er sauer ist, und ich verstehe ihn. Andererseits hat sich sein Vater doch auch geändert. Inzwischen leitet er sogar unser College, verdammt noch mal! Ist es da wirklich so naiv von mir zu hoffen, dass mein Vater eine ähnliche Entwicklung durchmachen könnte?

Als wir vor Hardins Wagen stehen, sagt mein Vater: »Wow, der gehört euch? Das ist ein Capri,

stimmt's? Das Modell wurde Ende der Siebzigerjahre gebaut.«

»Jep«, sagt Hardin und setzt sich ans Steuer.

Dass er so kurz angebunden ist, scheint meinen Vater zum Glück nicht zu stören. Für ein paar Sekunden herrscht betretenes Schweigen, und sobald Hardin den Motor aufheulen lässt, greifen wir gleichzeitig zum Lautstärkereger des Radios.

Während der ganzen Fahrt frage ich mich, was meine Mutter wohl von alledem halten würde. Schon die Vorstellung lässt mich schaudern, also denke ich stattdessen an meinen bevorstehenden Umzug nach Seattle.

Nein, das ist fast noch schlimmer. Ich habe keine Ahnung, wie ich es Hardin beibringen soll. Ich schließe die Augen und lehne den Kopf ans Fenster. Als ich Hardins warme Hand auf meiner spüre, werde ich gleich ein bisschen ruhiger.

»Wow! Hier wohnt ihr?«, staunt mein Vater von hinten, als wir angekommen sind.

Hardin wirft mir einen »Ich habe dich gewarnt«-Blick zu.

»Ja, aber erst seit ein paar Monaten«, sage ich.

Während der Fahrt mit dem Aufzug mustert mich Hardin so besorgt, dass meine Wangen ganz heiß werden. Ich lächle ihn an, in der Hoffnung, dass er etwas lockerer wird. Es scheint zu funktionieren. Es ist ziemlich seltsam, jemanden mit nach Hause zu nehmen, der praktisch ein Fremder für mich ist. Inzwischen bereue ich fast, ihn eingeladen zu haben, aber jetzt ist es zu spät.

Hardin schließt die Tür auf und geht sofort ins Schlafzimmer, wortlos und ohne uns eines weiteren Blickes zu würdigen.

»Bin gleich wieder da«, sage ich und gehe ihm nach. Meinen Vater lasse ich einfach im Flur

stehen.

»Darf ich mal aufs Klo?«, ruft er mir nach.

»Natürlich. Es ist da hinten«, sage ich und deute auf die Tür am Ende des Flurs, ohne mich umzudrehen.

Hardin sitzt auf dem Bett und zieht sich die Stiefel aus. Er sieht zur Tür und wedelt mit der Hand, damit ich sie schließe.

»Ich weiß, dass du sauer auf mich bist«, sage ich leise und trete näher an ihn heran.

»Ja, bin ich.«

Ich nehme sein Gesicht in beide Hände und streiche ihm sanft mit den Daumen über die Wangen. »Ärger dich nicht.«

Er schließt die Augen und schlingt mir die Arme um die Taille. »Er wird dir wehtun. Ich versuche nur, das zu verhindern.«

»Er kann mir gar nicht wehtun. Wie soll er das